

“Wahrhaft international?”

Soziale Bewegungen zwischen nationalen Öffentlichkeiten
und internationalem Bewegungsverbund

Susanne Kinnebrock



Hinführung

“Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt.”¹ Dieses lapidare Resümee von Joachim Raschke weist auf die zentrale Bedeutung hin, die öffentliche Resonanz für Entwicklung und Verlauf sozialer Bewegungen hat. Ob eine soziale Bewegung ein Schattendasein führt oder dank allgemeiner Aufmerksamkeit und Unterstützung in Fahrt gerät, ist wesentlich davon abhängig, wie

1 Joachim Raschke: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt a. M./New York 1988, S. 343.

und in welchem AusmaÙe auf ihre Themen, Forderungen und Mobilisierungsversuche öffentlich reagiert wird.²

So unbestritten die prägende Rolle von Öffentlichkeit(en) für soziale Bewegungen inzwischen ist, so komplex bleibt deren Analyse. Dies liegt zunächst einmal an der Schwierigkeit, ein so vielschichtiges Phänomen wie Öffentlichkeit klar zu konturieren. Aktuelle kommunikationswissenschaftliche und soziologische Darstellungen beschreiben Öffentlichkeit abwechselnd systemisch als intermediäres Kommunikationssystem zwischen politischem und anderen sozialen Systemen,³ räumlich als Kommunikationssphäre⁴ oder akteursorientiert als Kommunikationsforum mit verschiedenen Arenen, in denen Akteure um die Aufmerksamkeit und Zustimmung des Publikums ringen.⁵ Die aktive Publikumsrolle akzentuieren weiterhin prozessorientierte Ansätze, die Öffentlichkeit als einen vielschichtigen Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft konzipieren. Dadurch, dass sie ihren Blick auf das Aushandeln relevanter Themen, gesellschaftlicher Regeln und kultureller Identitäten richten, gerät das Publikum weniger als passiver Beobachter, sondern als aktiver Gestalter öffentlicher Kommunikation in den Blick.⁶

- 2 Vgl. Dieter Rucht: Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, Opladen 1994, S. 337–358, S. 337.
- 3 Vgl. z. B. Amitai Etzioni: *The Active Society: A Theory of Societal and Political Processes*, New York 1968; Jürgen Gerhards / Friedhelm Neidhardt: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze, in: Stefan Müller-Dohm / Klaus Neumann-Braun (Hg.): Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie, Oldenburg 1991, S. 31–89; Jürgen Gerhards: Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, S. 77–105.
- 4 Vgl. z. B. Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1999 [Original 1962]. Jüngst bezeichnete Habermas Öffentlichkeit (public sphere) auch als intermediäres System, bleibt aber seinem Ansatz insofern treu, als er dieses System zwischen Staat und Gesellschaft ansiedelt. Vgl. Jürgen Habermas: *Political Communication in Media Society. Does Democracy still enjoy an Epistemic Dimension? The Impact of Normative Theory on Empirical Research*, in: *Communication Theory*, Jg. 16, 2006, S. 411–426, S. 412, S. 415.
- 5 Vgl. z. B. Gerhards / Neidhardt: Strukturen und Funktionen; Friedhelm Neidhardt: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, in: ders. (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, S. 7–41.
- 6 Vgl. Elisabeth Klaus: Von der heimlichen Öffentlichkeit der Frauen, in: Katharina Pühl (Red.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt a. M. 1994, S. 72–97; Dies.: *Das Öffentliche im Privaten – Das Private im Öffentlichen*. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz, in: Friederike Hermann / Margret Lünenborg (Hg.): *Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien*, Opladen 2001, S. 15–35; dies.: *Von der Beschränktheit unser Öffentlichkeitstheorien im*

Gemeinsam ist diesen aktuellen Annäherungen an das Phänomen Öffentlichkeit mindestens dreierlei: zunächst der Aspekt des kommunikativen Austauschs, der aber aufgrund von Machtverhältnissen nur selten gleichberechtigt und symmetrisch verläuft,⁷ dann die Vorstellung, dass Öffentlichkeit im Singular nur idealtypisch zu denken ist, sich in der Praxis hingegen aus einer Vielzahl mehr oder minder fragmentierter und unterschiedlich strukturierter Teilöffentlichkeiten zusammensetzt,⁸ und schließlich die (oft implizite) Begrenzung von Öffentlichkeit entlang nationalstaatlicher Grenzen. Letzteres ist gleichermaßen darauf zurückzuführen, dass bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts der Nationalstaat und dessen politisches System die primären Bezugsrahmen für Öffentlichkeiten darstellten, wie auch darauf, dass sich Mediensysteme und Medienmärkte auf nationaler Ebene entwickelten und damit bevorzugt die in den Grenzen des Nationalstaats lebenden Personen als Publikum und/oder KonsumentInnen anvisierten.⁹

Was bedeutet dies nun für eine gleichermaßen national wie transnational agierende soziale Bewegung wie die Frauenbewegung? Zunächst einmal, dass bei der Analyse des Zusammenspiels von sozialer Bewegung und Öffentlichkeit auf nationaler Ebene bereits eine Vielzahl sehr unterschiedlich strukturierter Öffentlichkeiten berücksichtigt werden muss, die ihrerseits noch untereinander agieren. Und als würde damit der Untersuchungsgegenstand nicht schon komplex genug sein, sind darüber hinaus die Dynamiken zu beachten, die sowohl von anderen

europäischen Raum, in: Wolfgang R. Langenbucher / Michael Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive, Wiesbaden 2006, S. 93–106.

- 7 Vgl. v.a. mit historischem Bezug Hartmut Kaelble / Martin Kirsch / Alexander Schmidt-Gernig: Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 7–33, S. 24.
- 8 Vgl. resümierend Michael Latzer / Florian Saurwein: Europäisierung durch Medien. Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung, in: Langenbucher / Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. S. 10–45; Karl Christian Führer / Knut Hickethier / Axel Schildt: Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 41, 2001, S. 1–38, S. 1, S. 12.
- 9 Vgl. historisch perspektiviert Kaelble / Kirsch / Schmidt-Gernig: Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten, S. 23–25, und mit Fokus auf aktuelle Öffentlichkeiten: Tanjev Schultz / Hartmut Weßler: Medien und Transnationalisierung, in: Michael Jäckel (Hg.): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder, Wiesbaden 2005, S. 347–364, S. 356ff.

national angelegten Öffentlichkeiten (also 'ausländischen' Öffentlichkeiten) als auch von transnational konzipierten Öffentlichkeiten ausgehen.¹⁰

Um diese dynamischen und multidependenten Kommunikationsprozesse zwischen nationalen, ausländischen und internationalen (Frauen-) Bewegungen dennoch systematisch erfassen zu können, möchte ich hier ein Analyseraster vorstellen, das typische Kommunikations- und Interaktionsformen für unterschiedliche Öffentlichkeitsebenen und für verschiedene Phasen einer sozialen Bewegung identifiziert. Ausgehend von Elisabeth Klaus gleichermaßen akteurs- wie prozessorientiertem Öffentlichkeitsmodell und Ulla Wischermanns Typologie der Kommunikations- und Interaktionsformen der Frauenbewegungen um 1900 werde ich darüber hinausgehend die drei typischen Phasen von sozialen Bewegungen in mein Analyseraster integrieren und dann in einem zweiten Schritt diejenigen Funktionen identifizieren, die internationale und ausländische (Frauen-) Bewegungen für Entwicklung und öffentliche Resonanz einer (Frauen-) Bewegung auf nationaler Ebene haben können.¹¹

Im zweiten Teil dieses Aufsatzes will ich entlang meines Analyserasters das Zusammenspiel von internationaler und nationaler Frauenbewegung exemplarisch am Beispiel der Frauenstimmrechtsbewegung untersuchen. Dabei wird zum einen die Frage im Vordergrund stehen, wie die deutsche Frauenstimmrechtsbewegung die Internationalität der eigenen Bewegung in den ihnen leicht zugänglichen Öffentlichkeiten thematisierte bzw. instrumentalisierte, zum anderen die Frage,

10 Im Folgenden wird für den globalen kommunikativen Austausch zwischen Personen und Gruppen der Begriff "transnational" verwendet, während global agierende Organisationen und ihre stärker institutionalisierten Beziehungen als international bezeichnet werden.

11 Diese Funktionen habe ich aus verschiedenen Beiträgen extrahiert, die die Entwicklung von sozialen Bewegungen im Rahmen von Europäisierung und Globalisierung untersuchten. Vgl. exemplarisch Boris Romahn: Die Renaissance der public sphere? "Öffentlichkeit" als Ziel und Mittel neuerer marktkritischer Bewegungen, in: Langenbucher / Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. S. 353–377; Dieter Rucht: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten in neuen sozialen Bewegungen, in: Kaelble / Kirsch / Schmidt-Gernig (Hg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, S. 327–351; Susan Zimmermann: Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität. Feministisches Denken und Streben im globalen und zentraleuropäischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: ebd., S. 263–302.

welche Resonanz sie innerhalb der deutschen, v.a. von Massenmedien getragenen Öffentlichkeit hervorrufen konnten.¹²

Analyseraster

a) Phasen sozialer Bewegungen

Dieter Rucht zufolge ist eine soziale Bewegung "ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen."¹³ Fünf Aspekte dieser Definition seien an dieser Stelle hervorgehoben: Zunächst der Hinweis auf die "gewisse Dauer" (womit impliziert ist, dass soziale Bewegungen nur für eine bestimmte, noch weiter zu spezifizierende Zeitspanne angelegt sind), dann die "kollektive Identität" (verstanden gleichermaßen als Zugehörigkeitsvorstellungen wie -gefühle der AktivistInnen), schließlich der "soziale Wandel" als Ziel der sozialen Bewegung, der öffentliche Protest als ihr primäres Durchsetzungsmittel und vernetzte "Gruppen und Organisationen" als ihre Struktur.

Aus historischer Perspektive gerät vor allem der Verlauf einer sozialen Bewegung entlang der Zeitachse in den Blick: Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und schließlich auch ihr Ende interessieren. Somit lassen sich mindestens drei Phasen einer sozialen Bewegung identifizieren.¹⁴ In einer Anfangsphase baut eine kleine Schar aus charismatischen Führungspersonen immer engere Kontakte auf, handelt untereinander aus, welche Aspekte sozialer Realität in welcher Form zu wandeln sind, und formuliert das Ergebnis dieses Aushandlungsprozesses als gemeinsames Ziel oder Programmatik. Der Anfangsphase folgt die sog. organisatorische Phase, in der sich eine soziale Bewegung feste Organisationsstrukturen und beständige

12 Dabei soll diese Resonanz innerhalb der komplexen Öffentlichkeit empirisch als Tenor der deutschen Tagespresse operationalisiert werden.

13 Rucht: Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor, S. 338f.

14 Meine Darstellung orientiert sich stark an Rosa Mayreder: Der typische Verlauf sozialer Bewegungen, Wien/Leipzig 1926 [Original 1925]. Vgl. weiterführend zu verschiedenen Ablaufmodellen und der Identifikation von Phasen: Dieter Rucht / Barbara Blattert / Dieter Rink: Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel "alternativer" Gruppen in beiden Teilen Deutschlands, Frankfurt a. M./New York 1997, S. 34–49; Raschke: Soziale Bewegungen, S. 377f.

Kommunikationskanäle schafft. Sie ist zudem von einer starken Mobilisierung gezeichnet, die sich i.d.R. auch quantitativ in einem starken Wachstum der aktiven Anhängerschaft niederschlägt. Und schließlich ist eine Etablierungsphase auszumachen,¹⁵ die gekennzeichnet ist von weiterer Institutionalisierung und Professionalisierung (z. B. hinsichtlich Organisationsmanagement und Öffentlichkeitsarbeit), von Machterwerb (d.h. Einfluss auf das politische System), aber auch von Stagnation. Denn Zuwachs und Aktivität von Mitgliedern nehmen ab, und die programmatische Weiterentwicklung der Bewegungsziele findet überwiegend in Form einer Anpassung an Wertvorstellungen und Deutungsmuster des ehemals angegriffenen (politischen) Establishments statt. Zwar birgt ein solches Ablaufmodell das Risiko eines Determinismus, weil es seine Phasen aus bewegungsinternen Dynamiken ableitet und dabei bewegungsexterne Einflüsse weitgehend ausblendet.¹⁶ Nutzt man aber das Ablaufmodell nicht zu prognostischen Zwecken, sondern als ersten Periodisierungsversuch für eine historische Analyse, die nicht nur die Entwicklung, sondern auch die relevanten Kontexte einer sozialen Bewegung retrospektiv erschließt, dann eignen sich diese drei Phasen als erste Bausteine eines Analyserasters durchaus.

b) Ebenen von Öffentlichkeit

Neben den Phasen sind die verschiedenen, sich zum Teil überlappenden Öffentlichkeiten der zweite zentrale Aspekt, der zur Analyse von (trans-)nationalen Kommunikationsprozessen in Zusammenhang mit einer sozialen Bewegung heranzuziehen ist. Dabei gehe ich bei meiner Analyse von einem erfahrungsgebundenen, prozessorientierten und akteursbezogenen Öffentlichkeitsbegriff aus, wie ihn Elisabeth Klaus formuliert hat. Ihr zufolge ist unter Öffentlichkeit ein dynamischer "Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft" zu verstehen. "Durch die Thematisierung, Verallgemeinerung und Bewertung von Erfahrungen werden im Prozess der Öffentlichkeit gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruk-

15 Mayreders Analyse, die auch den Verlauf der ersten Frauenbewegung berücksichtigt, weist zudem auf die starken Spaltungstendenzen hin, die am Übergang von Organisationsphase und Etablierungsphase (sie nennt das "Machtbesitzphase") auftreten und die von der Diskrepanz zwischen ursprünglichen Bewegungszielen und realpolitischen Erwägungen forciert werden. Vgl. Mayreder: Typische Verlauf sozialer Bewegungen, S. 24–36.

16 Vgl. ausführlicher Raschke: Soziale Bewegungen, S. 377f.; Rucht / Blattert / Rink: Soziale Bewegungen, S. 42.

tionen verhandelt, gefestigt, ent- oder verworfen, die Regeln und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens bestätigt oder modifiziert, kulturelle Ziele überprüft und kulturelle Identitäten geschaffen [...] und nicht zuletzt die ökonomisch-politische Verfasstheit der Gesellschaft diskutiert und legitimiert.“¹⁷ In Anlehnung an Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt¹⁸ unterscheidet sie drei Ebenen der Öffentlichkeit – einfache Öffentlichkeiten, mittlere Öffentlichkeiten und schließlich die komplexe Öffentlichkeit –, auf denen der Selbstverständigungsprozess einer Gesellschaft stattfindet.¹⁹ Damit geraten neben der im Wesentlichen von Massenmedien getragenen komplexen Öffentlichkeit auch solche Kommunikationsprozesse in den Fokus, die innerhalb von zivilgesellschaftlichen Gruppen stattfinden (mittlere Öffentlichkeiten) oder sich spontan im Alltag entwickeln (einfache Öffentlichkeiten). Die auf mittlerer Ebene angesiedelten Teilöffentlichkeiten tragen in besonderem Maße dazu bei, dass der Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft auch ‘von unten nach oben’ verläuft. Dies geschieht, indem solche Themen und Bewertungen der Alltagskommunikation aufgegriffen werden, die ansonsten nur schwerlich in die komplexe, überwiegend von Massenmedien konstituierte Öffentlichkeit gelangen. Denn mit den Massenmedien verfügen komplexe Öffentlichkeiten zwar über institutionalisierte Kommunikationskanäle, um breite Kreise der Gesellschaft zu erreichen, doch sind ihre ‘Rückkanäle’ ungleich schlechter institutionalisiert. Sprecher-, Vermittler- und Publikumsrollen sind in komplexen Öffentlichkeiten festgelegt, und ein Rollentausch zwischen Publikum auf der einen Seite und professionellen SprecherInnen (politische Akteure) und professionellen VermittlerInnen (mediale Akteure) auf der anderen Seite findet i.d.R. nicht statt.

Soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliche Gruppen werden häufig auf der mittleren Öffentlichkeitsebene verortet. Doch dadurch, dass sie einerseits ihre Wurzeln in einfachen Öffentlichkeiten haben (woher sie ihre Themen- und Problemsichtweisen beziehen) und sich andererseits an den Funktionsweisen komplexer Öffentlichkeiten orientieren (um ihren Interessen und Sichtweisen

17 Klaus: Öffentlichkeitstheorien, S. 96.

18 Vgl. Gerhards / Neidhardt: Strukturen und Funktionen, S. 49–56.

19 Wenn hier die überwiegend von Massenmedien getragene Öffentlichkeit im Singular als “die” komplexe Öffentlichkeit angeführt wird, so soll damit ihr fragmentierter Charakter nicht ignoriert werden. Vielmehr bezeichnet der Ausdruck “komplex” nicht nur den Umstand, dass Kommunikationsprozesse auf dieser Öffentlichkeitsebene hochgradig strukturiert sind, sondern auch, dass eine Vielzahl von Massenmedien mit unterschiedlichen Publika involviert ist.

eine allseits hörbare Stimme zu verleihen), agieren sie gleichzeitig auf allen drei Öffentlichkeitsebenen.²⁰

c) Ebenen von Öffentlichkeit innerhalb der (deutschen) Frauenbewegung

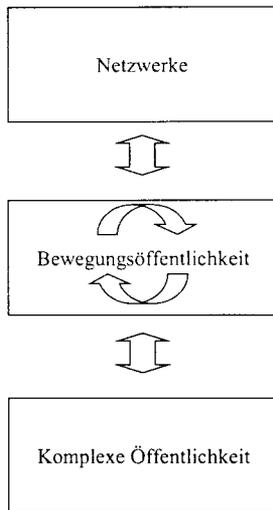
Dies hat Wischermann mit Bezug auf die erste deutsche Frauenbewegung eindrücklich herausgearbeitet. Sie hat drei interdependente Ebenen von Öffentlichkeit unterschieden: zunächst die

- informellen Beziehungen und personalen Netzwerke der Aktivistinnen, die sie auch als "Bewegungskultur" beschreibt, dann die sog.
- Bewegungsöffentlichkeit, worunter hauptsächlich die Kommunikationsprozesse innerhalb der Frauenbewegung zu verstehen sind, wie sie sich auf Versammlungen oder auch in bewegungsinternen Blättern manifestierten (so entstand eine v.a. nach innen gerichtete Binnenöffentlichkeit) und schließlich die
- komplexe Öffentlichkeit, in der v.a. Massenmedien Themen und Bewertungen zu öffentlichen Meinungen fokussieren.

Aktivistinnen der Frauenbewegungen waren auf allen drei Öffentlichkeitsebenen aktiv, wenn sie auf unterster Ebene versuchten, mit einem Netz an personalen Kontakten Zusammengehörigkeitsgefühle zu schaffen, auf mittlerer Ebene in Versammlungen und Bewegungszeitschriften Anhängerinnen mobilisierten und somit die Handlungsfähigkeit der Bewegung sicherstellten, um schließlich auf der Ebene der komplexen Öffentlichkeit um Medienpräsenz, öffentliche Zustimmung und politischen Einfluss zu ringen.²¹

20 Vgl. Klaus: Öffentlichkeitstheorien, S. 96.

21 Vgl. Ulla Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen, Königstein i. Ts. 2003, v.a. S. 268f.

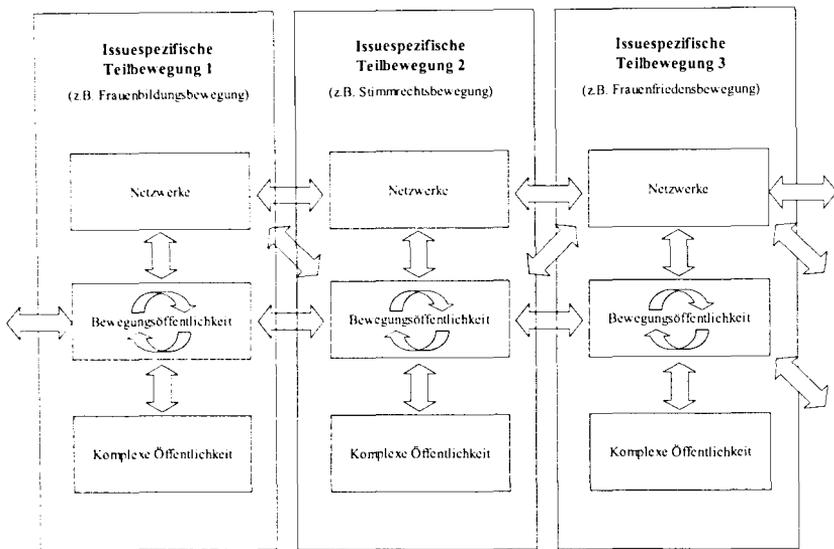


Grundschemata der Kommunikationsprozesse im Rahmen einer sozialen Bewegung

Wischermann geht in ihren Ausführungen nicht nur von Öffentlichkeiten (im Plural) aus, sondern auch von Frauenbewegungen (ebenfalls im Plural) – und weist damit auf die Schwierigkeit hin, Kommunikationsprozesse von Frauenrechtlerinnen nicht nur entlang der drei Öffentlichkeitsebenen, sondern auch innerhalb der Grenzen einer sozialen Bewegung zu verorten. Denn auch die Grenzen von sozialen Bewegungen sind nicht klar konturiert. Soziale Bewegungen setzen sich aus unterschiedlichen Gruppierungen oder Teil-Bewegungen zusammen. Und in der Folge können verschiedene (Teilbewegungs-) Öffentlichkeiten auf gleicher Ebene parallel existieren.

Mit Blick auf die erste deutsche Frauenbewegung ist hier die Frage aufzuwerfen, ob sich z. B. eine eigenständige Öffentlichkeit der Stimmrechtlerinnen etablierte, ob sie besser unter die Öffentlichkeit der bürgerlichen Frauenbewegung zu fassen sei oder ob sie vielleicht sogar unter die Öffentlichkeit der gesamten (bürgerlichen und proletarischen) Frauenbewegung subsumiert werden sollte?

Hier bietet es sich an, Teilbewegungen und Bewegungsöffentlichkeiten anhand von Issues zu unterscheiden – also anhand derjenigen Themen oder Streitfragen, über deren Relevanz und Beurteilung innerhalb einer (Sub-) Bewegung weitgehend Konsens herrscht. Auf diese Weise lässt sich dann sehr wohl eine eigene Öffentlichkeit der Stimmrechtlerinnen identifizieren.



- ↔ Kommunikationsprozesse im Rahmen einer issuespezifischen Teilbewegung
- ↔ Mögliche Kommunikationsprozesse zwischen issuespezifischen Teilbewegungen

Erweitertes Grundschema der Kommunikationsprozesse im Rahmen einer sozialen Bewegung: Berücksichtigung von Kommunikationsprozessen zwischen Teilbewegungen sowie zu Bewegungsexternen

Es lässt sich also festhalten, dass es innerhalb der deutschen Frauenbewegung unterschiedliche thematisch segmentierte Bewegungsöffentlichkeiten gab, die über die Grenzen der deutschen Frauenbewegung als Organisation, aber auch als Bewegungsöffentlichkeit herausragten – z. B. in Parteien oder in transnationalen Frauenöffentlichkeiten. Mit Blick auf die Bewegungsöffentlichkeit der deutschen Stimmrechtlerinnen waren Unterstützer des Frauenwahlrechts aus dem Bereich der Politik (wie der Reichstagsabgeordnete Hellmut von Gerlach) ebenso Teil dieser Bewegungsöffentlichkeit wie Skeptikerinnen in Sachen Frauenwahlrecht (z. B. die Galionsfigur der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland, Helene Lange) oder auch ausländische bzw. internationale Protagonistinnen der Stimmrechtsfrage wie US-Amerikanerin Susan B. Anthony. Sie alle meldeten sich zu Wort, ihre Beiträge wurden (kritisch) aufgenommen, so dass sie Teil der

Bewegungsöffentlichkeit waren, ohne der deutschen Stimmrechtsorganisationen formell anzugehören. Und damit ist ein bemerkenswertes Auseinanderklaffen von Bewegungsöffentlichkeit einerseits und sozialer Bewegung samt ihrer Organisationen andererseits festzustellen.

d) Ablaufphasen, Öffentlichkeitsebenen und Funktionen sozialer Bewegungen

Der Zusammenhang zwischen den Phasen einer sozialen Bewegung und den verschiedenen Öffentlichkeitsebenen stellt sich so dar, dass während der drei Ablaufphasen die Kommunikationsprozesse auf unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen im Vordergrund stehen. Voraussetzung dafür, dass sich eine soziale Bewegung überhaupt formiert, ist die Existenz von personalen Netzwerken. Die Anfangsphase ist demnach geprägt von einem regen interpersonalen Austausch über die Zielrichtung des angestrebten sozialen Wandels (d.h. über sog. Wandelziele) wie auch darüber, was die AktivistInnen verbindet. Die interne Mobilisierung und die Herausbildung einer kollektiven Identität erfolgen im Wesentlichen über Kommunikationsprozesse auf einfacher Öffentlichkeitsebene.

Wächst die Anhängerschaft, dann ist die Handlungsfähigkeit der sich formierenden Bewegung sicherzustellen. Dazu werden i.d.R. nicht nur organisatorische Strukturen geschaffen (z. B. durch Vereinsgründungen), sondern auch kommunikative. Letzteres geschieht i.d.R. über das Veranstellen von Versammlungen (mit festgelegten Sprecher- und Publikumsrollen), aber auch über die Gründung von (Vereins-) Zeitschriften, die einen Austausch der AktivistInnen über räumliche Grenzen hinweg erleichtern. Aber Zeitschriften ermöglichen nicht nur den kommunikativen Austausch, sondern strukturieren Kommunikationsprozesse zudem. Denn ihre Redaktionen weisen Sprecher- und Publikumsrollen zu. Festzuhalten ist, dass in ihrer sog. organisatorischen Phase soziale Bewegungen vorrangig auf der mittleren Öffentlichkeitsebene kommunizieren.

Und befindet sich eine Bewegung in der Etablierungsphase, nachdem eine professionelle und arbeitsteilige Administration geschaffen wurde, dann werden mit Hilfe von strategischen PR-Maßnahmen die Massenmedien gezielt angesprochen. Ziel ist die Publizität und Zustimmung in der komplexen Öffentlichkeit.

Damit soll nicht behauptet werden, dass die personalen Netzwerke in einer Etablierungsphase an Bedeutung verlieren. Sie dienen nach wie vor der inter-

nen Mobilisierung und der Herausbildung von kollektiven Identitäten.²² Doch werden die Akzente in der Bewegungsarbeit anders gesetzt, weil die öffentliche Meinung gewonnen und politischer Einfluss errungen werden sollen.

	Öffentlichkeitsebene	Funktion	Medium	Personale Foren
Anfangsphase	Netzwerke	(Gruppen-) Identitätsbildung Interne Mobilisierung	Brief	Private Anlässe
Organisatorische Phase	Bewegungsöffentlichkeit	Kollektive Lernprozesse Kollektive Handlungsfähigkeit	Vereinspublikationen Vereinskorrespondenzen	Vereinsversammlung
Etablierungsphase	Komplexe Öffentlichkeit	Externe Mobilisierung Öffentliche Akzeptanz	Tageszeitung (politische) Zeitschrift	Kongress

Phasen, Öffentlichkeitsebenen, Foren und Funktionen der nationalen Bewegungskommunikation

Für die verschiedenen Phasen einer sozialen Bewegung bzw. die verschiedenen Öffentlichkeitsebenen lassen sich bestimmte Medien bzw. personale Foren identifizieren, die den Rahmen für einen Großteil der Kommunikationsprozesse bilden.²³

Auf medialer Seite wurden persönliche Netzwerke damals v.a. über Briefe aufrechterhalten. Die Bewegungskommunikation wurde i.d.R. von Vereinspublikationen (Broschüren und Zeitschriften) sowie von vielfältigen Vereinskorrespondenzen getragen. Und galt es, aus der Bewegung nach außen zu kommunizieren, so erfolgte dies damals v.a. über die Tagespresse und über politische Zeitschriften.

Auf Seiten der personalen Foren dominierte auf Netzwerk-Ebene das persönliche Gespräch, das keineswegs an 'offizielle' Anlässe gebunden war, sondern oft 'im Privaten' z. B. bei gemeinsamen Freizeitaktionen stattfand.²⁴ Im Rahmen von

22 Vgl. in Bezug auf Frauenbewegungen hierzu Wischermann: Frauenbewegungen, S. 153f.

23 Auf die heutzutage dank neuer Medientechnologien zur Verfügung stehenden Medien will ich an dieser Stelle nicht eingehen, sondern nur diejenigen Medien berücksichtigen, die zur Zeit der ersten deutschen Frauenbewegung überwiegend genutzt wurden.

24 Vgl. zur Wichtigkeit persönlicher Beziehungen: Christina Klausmann: Vordenkerinnen, Organisatorinnen, Freundinnen, Gegnerinnen. Beziehungen und Netzwerke in der Frauenbewegung, in: Ariadne, 37–38, 2000, S. 36–41; Leila J. Rupp / Verta Taylor: 'Loving Community' The Emotional Culture of the International Women's Movement, 1888–1945, in: Forschungsjournal Neue soziale Bewegungen, Jg. 14, 2001, Nr. 2, S. 54–64.

Bewegungsöffentlichkeiten boten darüber hinaus kleinere Vereinsversammlungen den bevorzugten Rahmen für einen inhaltlichen Austausch face-to-face. Und auch die großen, für Bewegung wie Presse gleichermaßen inszenierten Kongresse boten Raum für direkte Gespräche, wobei die auf Kongressen übliche Form der Podiumsdiskussion durchaus auch einer ritualisierten Konsensdemonstration oder einem ostentativen Schlagabtausch dienen konnte.²⁵

Bislang weist meine Darstellung ein bemerkenswerte Leerstelle auf: transnationale Öffentlichkeiten. Dies ist v.a. dem Umstand geschuldet, dass es weder zu Zeiten der ersten deutschen Frauenbewegung noch heutzutage transnationale komplexe Öffentlichkeiten in dem Sinne gibt, dass ein weltweites Publikum dank eines gemeinsam rezipierten Medien-Ensembles über ähnliche Wissensbestände zu aktuellen Themen verfügen würde und sich darüber auch noch austauschen könnte.²⁶ Massenmedien sind i.d.R. nach wie vor nationale Medien, d.h. sie entwickeln nationale Themenagenden und konstituieren nationale Öffentlichkeiten – mit der Folge, dass aktuelle Themenprioritäten, geteilte Wissensbestände und etablierte Interpretationsmuster von Land zu Land stark variieren. Transnationale Öffentlichkeiten bilden sich allenfalls mit Bezug auf bestimmte Issues.²⁷

Und damit ergibt sich eine eigentümliche Ausgangssituation, was die 'Transnationalität' der Austauschmedien einer Bewegung anbelangt. Während Briefe, Vereinspublikationen und Vereinkorrespondenzen durchaus für ein über verschiedene Länder verstreutes Publikum angelegt sein können, also issuespezifisch 'transnational' sein können, ist das bei Zeitungen und Zeitschriften, die sich an die Allgemeinheit richten, nur in Ausnahmefällen der Fall. Und diese Ausgangssituation kann für das Agieren einer sozialen Bewegung, die auf der einen Seite transnationale Organisations- und Kommunikationsstrukturen aufweist,

25 Vgl. zur Bedeutung von Kongressen für die Frauenbewegung: Christina Klausmann / Reinhild Schäfer / Elke Schüller / Ulla Wischermann: Internationale Kongresse der alten und neuen Frauenbewegung, in: *Feministische Studien*, Jg. 12, 1994, Nr. 2, S. 100–136.

26 Klaus: Öffentlichkeitstheorien, S. 98 weist darauf hin, dass bestimmte Themen, die der Unterhaltung zugeordnet werden, eine ungleich größere transnationale Verbreitung erfahren als politische Medieninhalte. Vgl. hierzu weiterführend Andreas Hepp: *Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung*, Wiesbaden 2005, S. 329ff.

27 Vgl. hierzu auch aktuelle Forschungsergebnisse zu transnationalen Öffentlichkeiten in Europa z. B. Bernhard Peters / Stefanie Sifft / Andreas Wimmel / Michael Brüggemann / Katharina Kleinen-von Königslöw: National and Transnational Public Spheres: the Case of the EU, in: *European Review*, Jg. 13, 2005, Supplement Nr. 1, S. 139–160; Klaus Eder: Zur Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit in Europa. Von der Sprachgemeinschaft zur issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaft, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 10, 2000, Nr. 2, S. 167–184; Schultz/Wessler: *Medien und Transnationalisierung*, S. 356ff.

auf der anderen Seite Publizität und allgemeine Zustimmung nur im nationalen Rahmen erlangen kann, durchaus Folgen haben.

Ins Zentrum meiner Analyse will ich im Folgenden diejenigen kommunikativen Einflüsse stellen, die von international agierenden sozialen Bewegungen ausgehen und sich auf die Entwicklung nationaler Bewegungen auswirken. Überträgt man Karl W. Deutschs klassische Ausführungen zur Nation als Kommunikationsgemeinschaft auf soziale Bewegungen,²⁸ dann liegt die Annahme nahe, dass eine Intensivierung der Kommunikationsprozesse zwischen nationaler und internationaler Bewegung den Selbstverständigungsprozess insofern forcieren müsste, dass größere Übereinkunft hinsichtlich bewegungsrelevanter Realitätsvorstellungen, -bewertungen und Ziele erreicht würde. Doch weisen die wissenschaftlichen Debatten zum Zusammenhang zwischen Globalisierung und Lokalisierung von Lebenswelten zum einen und zur Interdependenz von Internationalisierung und Re-Nationalisierung von Außenpolitik zum anderen auch auf die Plausibilität einer Gegenthese hin. Parallel zu Internationalisierungsprozessen auf der Ebene von Staaten, privatwirtschaftlichen Unternehmungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen kann auch eine verstärkte Rückbesinnung auf nationalstaatliche Interessen, Nationalkulturen und lokale Lebenswelten erfolgen.

Meine These lautet nun, dass es in Abhängigkeit vom Etablierungsstadium einer nationalen Bewegung und der von ihr primär anvisierten Öffentlichkeit zu einer Aufnahme oder Abgrenzung von internationalen und ausländischen Einflüssen kommt. Während internationale Verbünde in der Anfangsphase Inspiration geben können bei der Formung von Gruppenidentitäten, Ausbildung von Organisationsformen und Formulierung von ideellen Zielen, gestaltet sich die 'Aufbauhilfe' in der Organisationsphase bereits anders. Hier kann ein gezielter Image-, Publicity- und Strategietransfer von Seiten internationaler Verbünde erfolgen. Zudem dürfte der Verweis auf die Zustimmung zu den Bewegungsanliegen im Ausland und auf internationaler Ebene die Wandelziele auf nationaler Ebene legitimieren und damit einer möglichen Marginalisierung entgegenwirken. Je etablierter eine Bewegung jedoch ist und je mehr sie politischen Druck via Massenmedien ausüben möchte, desto wahrscheinlicher ist die Übernahme solcher Deutungsmuster, die in der nationalen komplexen Öffentlichkeit bereits

28 Karl W. Deutsch benannte als zentrales Merkmal einer Nation weniger geteilte Erfahrungen und eine gemeinsame Geschichte, sondern die Fähigkeit zur effektiven Kommunikation zwischen den inkludierten Subjekten. Vgl. Karl W. Deutsch: *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundation of Nationality*, Cambridge/MA 1966 [1953], S. 97.

etabliert sind. Und einher mit dieser Anpassung an nationale Deutungsmuster dürfte die Abgrenzung von solchen Interpretationsmustern gehen, die innerhalb von transnationalen oder ausländischen Bewegungsöffentlichkeiten dominant sind – außer sie stimmen mit den nationalen überein.

	Öffentlichkeitsebene	Funktion	Internationale Einflüsse
Anfangsphase	Netzwerke	(Gruppen-) Identitätsbildung Interne Mobilisierung	(Gruppen-) Identitätsbildung Vorbildcharakter von Organisationsformen Ideentransfer
Organisatorische Phase	Bewegungsöffentlichkeit	Kollektive Lernprozesse Kollektive Handlungsfähigkeit	Publicity-Transfer Image-Transfer Strategie-Transfer Legitimation Kompensation nationaler Isolation
Etablierungsphase	Komplexe Öffentlichkeit	Externe Mobilisierung Öffentliche Akzeptanz	Modelle zur nationalen Abgrenzung

*Mögliche Einflüsse internationaler und ausländischer sozialer Bewegungen auf nationale Bewegungen*²⁹

Analyse transnationaler Kommunikationsprozesse

a) Die Anfangsphase der deutschen Stimmrechtsbewegung: Identitätsbildung und Ideentransfer

Wie bereits im Analyseraster erwähnt, können in der Anfangsphase einer sozialen Bewegung transnationale Netzwerke sowie ausländische bzw. internationale Organisationen bei Identitätsbildungsprozessen, der Formierung von Organisationsformen sowie in Form eines Ideentransfers Einfluss nehmen.³⁰

29) Das Analyseraster beansprucht keinesfalls, vollständig zu sein. Die Zusammenstellung der Leistungen, die internationale und ausländische Bewegungen für nationale erbringen können, basiert im Wesentlichen auf den Vorarbeiten von Dieter Rucht und Friedhelm Neidhardt, die sich mit der Kommunikationsdynamik (internationaler) sozialer Bewegungen beschäftigten, sowie auf der Analyse (transnationaler) Kommunikationsprozesse der Frauenbewegungen um 1900, die Ulla Wischermann und Susan Zimmermann unternommen haben.

30) Vgl. weiterhin zum Ideen- und Ressourcentransfer: Valerie Sperling / Myra Marx Ferree / Barbara Risman: *Custructing Global Feminism: Transnational Advocay Networks and Russian Women's Activism*, in: *Journal of Women in Culture and Society*, Jg. 26, 2001, S. 1155–1186, S. 1155–1158. Vgl. zur Herausbildung kollektiver Identitäten: Leila J. Rupp / Verta Taylor: *Forging Feminist Identity*

Anstöße für die Gründung und Entwicklung der deutschen Frauenstimmrechtsbewegung kamen v.a. von außen – so von einer Konferenz des internationalen Dachverbandes der Frauenbewegung, des International Council of Women (ICW), die 1899 in London stattfand. Nachdem die ICW-Kongressleitung ihre Sektion für politische Rechte dazu verpflichtet hatte, auch dezidierte Gegnerinnen des Stimmrechts zuzulassen, wurde die offizielle Zusammenkunft dieser Sektion kurzerhand abgesagt. Auf Initiative der Niederländerin Aletta Jacobs und der beiden Deutschen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann wurde ein alternatives Meeting (ohne Stimmrechtsgegnerinnen!) anberaumt und dort beschlossen, auf eine eigenständige internationale Stimmrechtsorganisation hinzuarbeiten.³¹ An dieser Stelle soll aber weniger auf die unbestrittene Bedeutung dieses Meetings als Vorbereitung auf die Gründung des Weltbundes für Frauenstimmrecht (1904) hingewiesen werden, als auf die Herausbildung einer Gruppenidentität als 'dezidierte Stimmrechtlerinnen'. Zu einem Zeitpunkt, als im Deutschen Reich die Stimmrechtsforderung weder auf der Medienagenda stand noch eine Stimmrechtsorganisation existierte,³² hatte sich auf internationaler Ebene eine Gruppe von Frauen zusammengefunden, die – eng vernetzt – auch in den folgenden Jahren als Protagonistinnen in Sachen Stimmrecht fungieren sollte. So gründete Anita Augspurg knapp drei Jahre nach der Londoner Zusammenkunft die erste Stimmrechtsorganisation Deutschlands, den Deutschen Verein für Frauenstimmrecht (DVF),³³ Aletta Jacobs übernahm vier Jahre später – 1903 – die Präsidentschaft der Niederländischen Stimmrechtsorganisation Vereinigung für das Frauenwahlrecht (Vereeniging voor Vrouwenkiesrecht).³⁴

in an International Movement. A Collective Identity Approach to Twentieth Century Feminism, in: *Signs*, Jg. 24, 1999, S. 363–386.

31 Vgl. Mineke Bosch / Annemarie Kloosterman (Hg.): *Politics and Friendship. Letters from the International Women Suffrage Alliance, 1902–1942*, Columbus, 1990, S. 7; Leila J. Rupp: *Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement*, Princeton 1997, S. 21f.

32 Größere öffentliche Resonanz hatte die Frauenstimmrechtsfrage bis dahin allenfalls Ende 1894 ausgelöst, als zunächst Lily von Gizycki [später: Lily Braun] auf einer Protestversammlung des Vereins Frauenwohl in Berlin öffentlich für das Frauenstimmrecht plädierte und kurz darauf der SPD-Abgeordnete Ignaz Auer einen entsprechenden Antrag im Reichstag einbrachte. Zur Gründung einer Stimmrechtsorganisation kam es erst 1902.

33 Vgl. weitere Umstände der DVF-Gründung bei Susanne Kinnebrock: *Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie*, Herbolzheim 2005, S. 246f.

34 Vgl. zu den Aktivitäten Aletta Jacobs Mineke Boschs Biographie: *Een onwrikbaar geloof in rechtvaardigheid. Aletta Jacobs 1854–1929*, Amsterdam 2005.

Bezogen auf Deutschland war nicht nur die Entwicklung einer Gruppenidentität von außen angestoßen, sondern auch die Herausbildung von Organisationsstrukturen. Der US-amerikanische Stimmrechtsverband National American Woman Suffrage Association (NAWSA) hatte zu seiner Jahrestagung 1902 auch ausländische Stimmrechtsvereine eingeladen, wobei die Gründung einer internationalen Organisation für Frauenstimmrecht im Raum stand. Damit deutsche Frauenrechtlerinnen an dieser Tagung nicht nur als interessierte Einzelpersonen, sondern als aktiv gestaltende Vereinsrepräsentantinnen teilnehmen konnten, wurde die Organisationsstruktur des Vereins übernommen und zum Jahreswechsel 1901/02 kurzerhand der DVF gegründet³⁵ – mit der Folge, dass die kleine deutsche Stimmrechtsbewegung in die Vorbereitungen zur Gründung des Weltbundes für Frauenstimmrecht von Anfang an offiziell eingebunden war.³⁶ Die DVF-Vorsitzende Anita Augspurg avancierte sogar zur Vizepräsidentin des sechsköpfigen internationalen Komitees, das die Weltbund-Gründung vorbereitete und seine Programmatik, die “Declaration of Principles”, formulierte.³⁷

Die Wahlrechtsfrage war zunächst auf internationalen Frauenkongressen und innerhalb einiger ausländischer Frauenbewegungen sehr viel ausführlicher debattiert worden als innerhalb der deutschen Frauenbewegung. Insofern erfolgte ein Ideentransfer. Bemerkenswert ist allerdings, dass dieser Ideentransfer konterkariert wurde von einer Adaption der Stimmrechtsforderung entsprechend derjenigen Interpretations- und Argumentationsmuster, die in der komplexen Öffentlichkeit Deutschlands vorherrschten. Dies wird v.a. deutlich, wenn man Anita Augspurgs Positionen beim Verhandeln der “Declaration of Principles” vergleicht mit denen, die sie in der deutschen Tagespresse vertrat. Während sie sich im Gründungskomitee des Internationalen Weltbundes für Frauenstimmrecht vehement für eine naturrechtliche Begründung des Wahlrechts einsetzte, vertrat sie diese Argumentationslinie weder innerhalb der deutschen Bewegungsöffentlichkeit der Stimmrechtlerinnen noch innerhalb der Medienöffentlichkeit.

35 Vgl. zu dieser Motivation, den DVF zu gründen: Margit Twellmann (Hg.): Lida Gustava Heymann: Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden. Königstein i. Ts. 1992, S. 110.

36 Die deutsch-amerikanische Frauenrechtlerin Antonie Stolle nahm als Gesandte des DVF am NAW-SA-Kongress in Washington teil. Vgl. zum Ablauf des Washingtoner Kongresses aus deutscher Perspektive: N.N.: Aus der Frauenbewegung, in: Die Frauenbewegung, Jg. 8, 1902, S. 28.

37 Vgl. Bosch / Kloosterman: Politics and Friendship, S. 7f.; Rupp: Worlds of Women, S. 22; Else Lüders: Der Weltbund für Frauenstimmrecht und die Errungenschaften der internationalen Stimmrechtsbewegung, Berlin 1909, S. 2f.

Im deutschen Kontext wurde weniger mit dem individuellen Anspruch auf das Wahlrecht denn mit seinem gesamtgesellschaftlichen Nutzen argumentiert. Meist wurde in Aussicht gestellt, dass die verstärkte politische Partizipation von Frauen zu einer Verbesserung des Bildungs- und Sozialwesens und einer Minderung sozial verursachter Probleme (Kriminalität, Alkoholismus etc.) führe.³⁸ Eine Koppelung der damals hochaktuellen ‘Sozialen Frage’ mit der ‘Frauenfrage’ fand statt. Und die Orientierung an etablierten Themen und Interpretationsmustern ging sogar so weit, dass die DVF-Vertreterinnen während ihrer ersten Audienz bei Reichskanzler Bülow den eigentlichen Zweck des neu gegründeten Vereins, das Stimmrecht, gar nicht erwähnten: “Die Betonung der Ansprüche der Frauen auf Wahl- und Stimmrechte hätte lediglich einen akademischen Exkurs über diese Materie bedeutet, der unter den heutigen Verhältnissen nach keiner Richtung hin praktischen Erfolg hätte haben können”,³⁹ so rechtfertigte Augspurg ihr Vorgehen auf ihrer Frauenseite in der Berliner Zeitung ‘Der Tag’.

Festhalten lässt sich, dass die deutsche Stimmrechtsbewegung gerade in ihrer Anfangsphase auf viele Impulse aus der internationalen Frauenbewegung reagierte – kamen sie nun von einzelnen Aktivistinnen, deren Netzwerken oder bereits von Frauenorganisationen. Doch bereits kurz nachdem sich die deutsche Stimmrechtsbewegung organisatorische Strukturen geschaffen hatte, drang sie auf Publizität und Zustimmung in der heimischen Öffentlichkeit, so dass Wandelziele unter Gesichtspunkten der Machbarkeit im eigenen Land formuliert wurden. Der Übergang in eine neue Phase zeichnete sich ab.

b) Die organisatorische Phase der deutschen Stimmrechtsbewegung: Publizitäts-, Image- und Strategietransfer

Grundsätzlich lassen sich die Ressourcen von ausländischen oder internationalen Bewegungen auch für nationale nutzbar machen. Öffentliche Aufmerksamkeit und positive Resonanz stellen – so Dieter Rucht – das eigentliche ‘Kapital’ ei-

38 Vgl. zu dieser und weiteren Begründungen des Frauenstimmrechts Ute Rosenbusch: *Der Weg zum Frauenwahlrecht in Deutschland*, Baden-Baden 1998, S. 284–314; Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 243–257.

39 Anita Augspurg: *Die deutschen Frauen vor dem Reichskanzler*, in: *Der Tag*, Moderne illustrierte Zeitung, Nr. 149, 30.3.1902.

ner Bewegung dar.⁴⁰ Und vergleichsweise junge Bewegungen können an der Publizität etablierter ausländischer oder internationaler Partnerbewegungen durchaus teilhaben.

Auch die Frauenrechtlerinnen der ersten deutschen Frauenbewegungen scheinen sich der Möglichkeit des *Publicity-Transfers* bewusst gewesen zu sein, denn sie versuchten Anfang des 20. Jahrhunderts sehr wohl, die öffentliche Aufmerksamkeit und Zustimmung, die die internationale Frauenbewegung genoss, auch auf ihre Bewegungen zu ziehen.

In diesem Zusammenhang ist eine Rangelei um Publizität interessant, die sich bei der Planung des ICW-Kongresses für das Jahr 1904 ereignete. Der Kongress sollte – wie auch die Gründung des Weltbundes für Frauenstimmrecht – in Berlin stattfinden. Allerdings war der Stimmrechtskongress zeitlich vor dem ICW-Kongress anberaumt worden, weshalb die deutschen ICW-Vorstandsmitglieder befürchteten, dass der Gründungskongress der internationalen Stimmrechtlerinnen alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte und die Presse das Interesse am zweiten Kongress verlieren würde. Diese Befürchtungen wurden noch dadurch verstärkt, dass sich für den ersten Kongress prominente US-amerikanische Stimmrechtlerinnen wie Susan B. Anthony und Carrie Chapman Catt angesagt hatten. Deshalb übten die beiden Repräsentantinnen des Bundes deutscher Frauenvereine (BDF), Helene Lange und Marie Stritt, massiven Druck auf die US-amerikanische ICW-Vorsitzende May Wright Sewall aus und drohten ihr u. a. an, sie wegen zu saloppen Finanzgebarens abzuwählen, wenn sie nicht in der US-amerikanischen Frauenbewegung darauf hinwirke, dass der Stimmrechtskongress abgesagt, verschoben oder wenigstens unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden werde. Unter Vermittlung von Sewall kam man schließlich überein, dass die Gründungsveranstaltung des Weltbundes nur privaten Charakter haben sollte.⁴¹

Auch wenn dieser Konflikt auf deutscher Seite zusätzlich von der Rivalität zwischen gemäßigter und radikaler Frauenbewegung überlagert war – die ‘Gemäßigten’ waren eher im BDF und im ICW aktiv, während die ‘Radikalen’ den DVF dominierten und den Weltbund als ‘ihre’ neue internationale Organisation betrachteten – so setzte sich das Ringen um Publizität noch fort. Zunächst

40 Vgl. Rucht: Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor, S. 348; ders.: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten, S. 341.

41 Vgl. Amy Kathleen Hackett: *The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–191*, New York 1976, S. 572–574.

wurde trotz des vereinbarten 'privaten' Charakters des Gründungskongresses die Presse zu seinen Veranstaltungen zugelassen – um den "tödlichen Schlag"⁴² einer unterbundenen Publizität abzuwenden.⁴³ Die Folge war eine gute Presseresonanz in dem Sinne, dass die großen deutschen Tageszeitungen über die Anliegen von Weltbund und DVF gleichermaßen ausführlich und sachlich berichteten und zudem einen "mächtigen Aufschwung"⁴⁴ der deutschen Stimmrechtsbewegung konstatierten.⁴⁵ Die "Gespensterfurcht" vor einer Debatte über das Frauenstimmrechts, die die Stimmrechtlerinnen mit Bezug auf die komplexe Öffentlichkeit noch 1903 beklagt hatten, schien überwunden zu sein.⁴⁶

Ein ähnlich positives Presseecho erhielt auch der ICW-Kongress, wobei die Presse zuweilen weder zwischen den beiden Kongressen noch zwischen den dahinter stehenden internationalen Frauenorganisationen, Weltbund und ICW, differenzierte. 'Der Tag', immerhin eine konservative Zeitung aus dem Scherl-Verlag, die dem Frauenstimmrecht in der Regel skeptisch gegenüberstand,⁴⁷ resümierte: "Er [der Kongress] bedeutete eine gewaltige Aufrüttelung der öffentlichen Meinung. Wenn auch nicht alle der Gewalt der ausgesprochenen Ideen zugänglich waren, so imponierte doch die Größe der Veranstaltung, die Einheitlichkeit der Stimmung, der Ernst der Fragestellung." Die Presse habe zu Recht – so weiter – die "Frauenfrage" zum ersten Mal "in die Reihe der wichtigsten Tagesfragen" gestellt.⁴⁸ Und das liberale Berliner Tageblatt resümierte: "Besonders die deutschen Frauen[rechtlerinnen] hatten die Empfindung, daß ihr Streben nun um einen guten Schritt vorwärts gekommen sei."⁴⁹

42 Anita Augspurg: Der Weltbund für Frauenstimmrecht, in: Der Tag. Moderne illustrierte Zeitung, Nr. 267, 10.6.1904.

43 Vgl. auch N.N.: Die Gründung des Weltbundes für Frauenstimmrecht, in: Die Frauenbewegung, Jg. 10, 1904, S. 89–91, S. 90.

44 Vgl. N.N.: o.T., in: Hamburgischer Correspondent Nr. 475, 9.10.1904.

45 Dieses Urteil stützt sich auf die Auswertung umfangreicher Presseauschnittsammlungen zur Stimmrechts- und Frauenbewegung, die im Bundesarchiv (BA: R 8034 II 7955–7971), im Geheimen Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitzes (GSTA: HA Rep.77 Innenministerium, CBS 573) und im Hamburger Staatsarchiv (HStA: P.P. S 9001 I-IV) lagern.

46 N.N.: Gespensterfurcht, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung. Beilage zur Frauenbewegung, Jg. 8, 1903, S. 75.

47 Vgl. Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 236.

48 Martha Strinz: Ein Nachwort zum Frauenkongreß, in: Der Tag. Moderne illustrierte Zeitung, Nr. 295, 26.6.1904. Vgl. zur positiven Presseresonanz auch Ute Gerhard: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 210–213.

49 Der Empfang bei der Kaiserin, in: Berliner Tageblatt, 16.6.1904. Dokumentiert bei: Gerhard: Unerhört, S. 212f.

Eine wichtige Rolle bei der Thematisierung von Frauenfrage im Allgemeinen und Stimmrechtsfrage im Speziellen spielten die prominenten US-amerikanischen Frauenrechtlerinnen, die an den Berliner Kongressen teilnahmen. Die Anwesenheit von Carrie Chapman Catt, damals Präsidentin der US-amerikanischen Stimmrechtsorganisation NAWSA, und v.a. der Grande Dame der US-amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung, Susan B. Anthony, war allein schon ein Berichterstattungsanlass. Selbst der sozialdemokratische Vorwärts, der die aufkommende bürgerliche Stimmrechtsbewegung als Konkurrenz zur proletarischen Frauenbewegung ansah und entsprechend kritisch kommentierte, konnte sich der Ausstrahlung der Stimmrechtsprotagonistinnen nicht entziehen. Anthony habe „allein durch ihre Erscheinung“ gewirkt, Chapman Catt habe „tiefsten Eindruck“ als Rednerin hinterlassen.⁵⁰

Im Besonderen Anthony konnte nicht nur ihre Publizität, sondern auch ihr Image als international anerkannte Stimmrechtlerin und aufrechte Demokratin für die junge deutsche Stimmrechtsbewegung einsetzen.⁵¹ Sie erhielt zusammen mit weiteren Frauenrechtlerinnen eine Audienz bei der Kaiserin, was die Salonfähigkeit von Stimmrechtlerinnen – auch von deutschen Stimmrechtlerinnen – signalisierte. Über diese Audienz wurde viel berichtet, und das Berliner Tageblatt resümierte:

“Ganz reizend gestaltete sich die Unterhaltung zwischen der Kaiserin und Miß Susan B. Anthony. Die Kaiserin reichte ihr die Hand, die die Amerikanerin nicht küßte, sondern kräftig schüttelte. Die Kaiserin ließ dann für die alte Dame einen Lehnstuhl herbeibringen und bat sie niederzusitzen, und die offenerzige Republikanerin ließ sich ungeniert nieder und benutzte die gute Gelegenheit, der deutschen Kaiserin ein Privatissimum über die Frauenbewegung zu halten. ‘Sie müssen dies dem Kaiser sagen, Sie müssen das dem Kaiser sagen’, klang es alle Augenblicke aus ihrem Munde. ‘Die Herren wollen aber nicht immer alles hören!’ entgegnete die Kaiserin mit feinem Lächeln. ‘O, Ihr Kaiser und unser Roosevelt, das sind zwei so prächtige Männer, sie werden schon hören wollen!’ sagte darauf Miß Susan Anthony, mit begeisterter Überzeugung.”⁵²

50 Lily Braun: Frauenstimmrecht, in: Vorwärts, Nr. 130, 5.6.1904.

51 Vgl. Karen Greenspan: Elisabeth Cady Stanton, Susan B. Anthony und die europäische Frauenbewegung, in: Jutta Dahloff u. a. (Hg.): Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikertreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, Düsseldorf 1986, S. 367–371.

52 Der Empfang bei der Kaiserin, in: Berliner Tageblatt, 16.6.1904. Dokumentiert bei: Gerhard: Unerhört, S. 212f.

Obleich in diesem Zitat die Wandelziele der Frauenstimmrechtsbewegung nicht thematisiert werden und obschon ein leicht herablassender Unterton erkennbar ist, so bleibt doch das Bild einer sympathischen Aktivistin, die sich über die Regeln des höfischen Zeremoniells hinwegsetzt und dennoch dank ihrer ungewöhnlich direkten Art eine "reizende" Unterhaltung mit der Kaiserin führt. Sympathisch in der Erscheinung, offen und direkt im Umgang und schließlich tief vom Ernst der eigenen Sache überzeugt – ein solches Image war für deutsche Frauenstimmrechtlerinnen durchaus erstrebenswert. Denn in der heimischen Presse dominierte das Bild der hässlichen, humorlosen und verbohrtten alten Jungfer, das seinen deutlichsten Ausdruck in der Karikatur fand.⁵³

Will eine soziale Bewegung die öffentliche Meinung für ihre Ziele mobilisieren, dann müssen ihre Forderungen als angemessen, ihre Akteure als legitime Vertreter der Sache wahrgenommen werden.⁵⁴ Dies stellt eine neue soziale Bewegung insofern vor Probleme, als ihre Wandziele gesellschaftlich meist (noch) nicht konsensfähig, ihre VertreterInnen als Akteure in den öffentlichen Arenen noch nicht etabliert sind. Aber auch die Legitimität der Anliegen und ihrer Akteure kann mit Verweisen auf ausländische und internationale Partnerbewegungen diskursiv erzeugt werden. Zumindest argumentierte die deutsche Stimmrechtsbewegung, wenn es um die Angemessenheit des Wahlrechts ging, bevorzugt mit positiven Erfahrungen, die andere Länder mit dem Frauenstimmrecht gemacht hatten. Dabei wurden v.a. sozialpolitische Erfolge als direkte Folge der Einführung des Frauenstimmrechts interpretiert.⁵⁵

Doch nicht nur Argumente für die Angemessenheit der eigenen Forderungen lieferten ausländische Frauenbewegungen und internationale Verbände, sondern auch moralische Unterstützung. Die emotionalen Wirkungen, die von gemein-

53 Vgl. exemplarisch zum visuellen Image: Susanne Kinnebrock: Hart, hässlich und hysterisch. Frauenrechtlerinnen im Spiegel der Münchner Karikatur, in: FRAZ, Nr. 1, 1998, S. 19–21. Vgl. zur 'schlechtesten Presse' der Frauenrechtlerinnen zudem BA: R 8034 II 7955–7971; GSTA: HA Rep.77 Innenministerium, CBS 573; HStA: P.P. S 9001 I-IV.

54 Vgl. Jürgen Gerhards: Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse, in: Journal für Sozialforschung, Jg. 32, 1992, S. 307–318, S. 308.

55 Die Folgen des Frauenstimmrechts wurden zunächst in der Bewegungöffentlichkeit ausführlich diskutiert, was aber nicht nur in den reinen Stimmrechtsblättern wie der Zeitschrift für Frauenstimmrecht und Frauenstimmrecht! geschah, sondern auch in Organen für die gesamte bürgerliche Frauenbewegung wie beispielsweise im Centralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine. Vgl. Daniela Noppeney: Untersuchung des Centralblattes des Bundes Deutscher Frauenvereine von 1899 bis 1910 unter der Herausgeberin Marie Stritt mit besonderer Berücksichtigung radikaler Themen in der ersten deutschen Frauenbewegung, München: unveröffentlichte Magisterarbeit 1998, S. 99.

schaftlichen Forderungen und internationalen Events ausgingen, sollten nicht unterschätzt werden. So bezeichnete es z. B. Martha Strinz, eine der Frauenbewegung zuzurechnende Journalistin, als die größte Leistung der beiden Berliner Kongresse, dass "diese Weltumwindende Kraft einer gemeinsamen großen Idee"⁵⁶ zu spüren war. Aus der Universalität der Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, aber auch der Internationalität des Widerstandes dagegen leiteten national wie international agierende Aktivistinnen die Berechtigung ihrer Stimmrechtsforderung, ihrer Vereinsaktivitäten und ihrer Protestaktionen ab.⁵⁷ Dabei konnte der Verweis auf Universalität und Internationalität der Frauenfrage sowie die Orientierung an transnationalen Bewegungsöffentlichkeiten auch der Kompensation von Isolation innerhalb der nationalen komplexen Öffentlichkeit dienen.⁵⁸

Die deutsche Stimmrechtsbewegung versuchte in ihrer Organisationsphase nicht nur, Publizität, Image und Legitimationsstrategien von ihren internationalen Partnerbewegungen zu übernehmen, sondern ebenso solche (Mobilisierungs-) Strategien und Taktiken, die sich außerhalb des Deutschen Reichs bereits bewährt hatten. Dabei zielten die Maßnahmen, die die deutsche Stimmrechtsbewegung bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs adaptierte, sowohl auf die interne Bewegungskommunikation und -mobilisierung (z. B. Spendenaktionen in Bewegungszeitschriften wie das alljährliche "Sommeropfer" für die Vereinskasse)⁵⁹ als auch auf bewegungsexterne Öffentlichkeiten, um dort Publizität und Anhängerschaft zu vergrößern. Beispielsweise wurden sog. Stimmrechtsmarken, die man neben Briefmarken klebte, zunächst in den USA eingesetzt, dann in Frankreich und schließlich im Deutschen Reich, wobei sowohl Vereine als auch Vereinsblätter die Stimmrechtsmarken vertrieben.⁶⁰ Und von den englischen Stimmrechtlerinnen stammten die Farben Purpur, Weiß und Grün, die dann

56 Martha Strinz: Ein Nachwort zum Frauenkongress, in: Der Tag. Moderne illustrierte Zeitung, Nr. 295, 26.6.1904.

57 Vgl. Zimmermann: Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität, S. 281f.

58 Die kompensatorischen Funktionen transnationaler Bewegungsöffentlichkeiten zeigten sich mit Bezug auf den radikalen Flügel der deutschen Stimmrechtsbewegung v.a. im Ersten Weltkrieg und mit Bezug auf die Frauenfriedensbewegung zusätzlich in der Weimarer Republik. Vgl. Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 392–417, 489–514, 544–548.

59 Vgl. exemplarisch für viele weitere Spendenaufrufe: Geld ist Macht! Sammelt zum Siege, in: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, Jg. 4, 1910, S. 47.

60 Vgl. N.N.: 2. Internationale Frauenstimmrechts-Konferenz, in: Hamburger Fremdenblatt, Nr. 130, 5.6.1904.

auch zur öffentlichen Markierung der deutschen Stimmrechtsaktivistinnen herangezogen wurden. Stimmrechtsbroschen – in heutiger Diktion: Sticker – wurden für den alltäglichen Gebrauch angeboten,⁶¹ bei festlichen Vereinsanlässen legten die Stimmrechtlerinnen Purpur-Weiß-Grün in Form von Schärpen an.⁶² Zudem wurde Dekoration auf Kongressen in diesen Farben gehalten.

Eine Form der Protestinszenierung erreichte in der Tagespresse besonders große Aufmerksamkeit: die Demonstration. Orientiert an den großen Aufmärschen der Stimmrechtlerinnen v.a. in London, an denen sich hunderttausende Frauen friedlich beteiligten, versuchten auch Teile der deutschen Stimmrechtsbewegung, Ähnliches zu organisieren. Da aber Straßendemonstrationen als sozialistische Kampfform galten, blieb diese Form des Protestes innerhalb der bürgerlichen Stimmrechtsbewegung umstritten. In der Folge wurde nur einmalig, im Jahr 1912, eine Demonstration auf der Straße veranstaltet – allerdings in Form einer ‘harmlosen’ Wagenfahrt.⁶³ Diese Stimmrechtsfahrt kann gleichermaßen als Strategie-Transfer und Strategie-Adaption interpretiert werden. Und Letzteres deutet wiederum auf den Beginn der Etablierungsphase hin.⁶⁴

c) Die Etablierungsphase der deutschen Stimmrechtsbewegung: Abgrenzung von den Suffragetten

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass in der Etablierungsphase eine verstärkte Orientierung an etablierten Argumentations- und Interpretationsmustern stattfindet, weil die Zustimmung in der nationalen komplexen Öffentlichkeit Priorität gewinnt. Damit kann ein Prozess einhergehen, den ich hier als ‘Nationalisierung’ der inländischen Bewegung bezeichnen will.⁶⁵ Denn die ausländischen Bewegungen sowie die internationale Bewegung können auch als (defizitäre)

61 Vgl. Bekanntmachung, in: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, Jg. 3, 1909, S. 40.

62 Vgl. auch die Photos bei Brigitte Bruns: Weibliche Avantgarde um 1900, in: Rudolf Herz / Brigitte Bruns (Hg.): Hof-Atelier Elvira 1887–1928. Ästhetik, Emanzen, Aristokraten, München 1985, S. 191–219.

63 Vgl. Wischermann: Frauenbewegungen, S. 245–249; Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 335f.

64 Auf den Beginn der Etablierungsphase deutet nach Mayreder ebenso hin, dass die deutsche Stimmrechtsbewegung seit Beginn der 1910er Jahren starke Spaltungstendenzen zeigte.

65 Auch Zimmermann verwendet den Begriff ‘Nationalisierung’, womit sie aber vorwiegend die von internationalen Organisationen angeregte Sammlung von Frauenbewegungen in solchen Nationen bezeichnet, die Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht über einen souveränen Nationalstaat verfügten. Vgl. Zimmermann: Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität, S. 287f.

Modelle herangezogen werden, von denen sich die 'nationalen' Wandelziele und das 'nationale' Profil der Bewegung abgrenzen lassen. Ein solcher Nationalisierungsschub innerhalb der deutschen Stimmrechtsbewegung soll hier anhand der öffentlichen Reaktionen auf die Suffragetten, den militanten Teil der englischen Stimmrechtsbewegung, beschrieben werden.

Grundsätzlich hatte die deutsche Tagespresse die Suffragetten vergleichsweise spät wahrgenommen. Zwar lassen sich seit 1906 vereinzelt Artikel über ihre spektakulären Aktionen und zunehmend militanten Demonstrationen finden. Regelmäßig thematisiert wurden die Suffragetten-Proteste aber nicht vor dem Frühjahr 1912, wobei das Zertrümmern fast aller Schaufenster der eleganten Einkaufsstraßen des Londoner Westends am 1. März nicht nur eine neue Welle gewalttätiger Proteste einleitete, sondern auch zahlreiche und heftige Reaktionen in der deutschen Presse. Die deutsche Berichterstattung war dabei im besten Falle von Unverständnis geprägt, harte Verurteilungen des Protestes – oft auch mit misogynem Unterton – überwogen.⁶⁶

Bezeichnenderweise kam die deutsche Debatte über die englischen Stimmrechtsproteste erst richtig in Schwung, nachdem eine Protagonistin der hiesigen Stimmrechtsbewegung, Käthe Schirmacher, begann, das gewaltsame Vorgehen der Suffragetten zu rechtfertigen. Schirmacher äußerte sich zwar 'nur' in Medien der Bewegungsöffentlichkeit,⁶⁷ ihre Ansichten wurden aber von der Tagespresse aufgegriffen, verurteilt und in kommentierter Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Will man die öffentliche Debatte des Jahres 1912 zusammenfassen, so lassen sich drei grundsätzliche Standpunkte extrahieren:

1. Die Suffragetten kämpfen für eine gerechte Sache, ihr Vorgehen ist vertretbar, weil es sich um einen Freiheitskampf handelt. Diese Position vertrat in Deutschland nur eine Handvoll von Aktivistinnen der Stimmrechtsbewegung,⁶⁸ und sie wurde – unkommentiert – allenfalls in Vereinszeitschriften und auf Ver-

66 Vgl. Zeitungsausschnitte in BA: R 8034 II 7955–7971; GSTA: HA Rep.77 Innenministerium, CBS 573; HStA: P.P. S 9001 I-IV, die auch die Materialgrundlage der weiteren Analyse bilden. Vgl. weiterhin zur Bewertung der Suffragetten innerhalb der Presse der Frauenbewegung: Susanne Kinnebrock: "Gerechtigkeit erhöht ein Volk!" – Die erste deutsche Frauenbewegung, ihre Sprachrohre und die Stimmrechtsfrage, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Jg. 1, 1999, S. 135–172, S. 151–157.

67 Käthe Schirmacher veröffentlichte über die Suffragetten zuerst den Essay "Sind das noch Damen?" in der Zeitschrift: Frauenstimmrecht!, Jg. 1, 1912, S. 3–10 und brachte danach die Broschüre: Die Suffragettes, Weimar 1912 heraus.

68 Bekannteste Vertreterinnen dieser Position waren Käthe Schirmacher, Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann.

einsversammlungen geäußert. Selbst im Lager der radikalen Frauenbewegung distanzieren sich exponierte Verfechterinnen des Frauenstimmrechts vorsichtig von den Suffragetten. Im gemäßigt-konservativen Berliner Lokal-Anzeiger schrieb beispielsweise Hedwig Dohm, dass sie zwar großes Verständnis für die Ungeduld der Suffragetten habe, aber: "Die Verpflanzung der Suffragetten auf deutschen Boden wäre eine völlig verfehlt Propaganda für das Stimmrecht".⁶⁹ Und damit näherte sich die Grande Dame der deutschen Stimmrechtsbewegung einer zweiten Position, die in der bürgerlichen Presse weit verbreitet war:

2. Die Suffragetten sind eine typisch britische Extravaganz, und zu einem solch törichtem Vorgehen würden sich deutsche Frauen und ihre Frauenstimmrechtsbewegung nie hinreißen lassen. Beispielhaft sei hier auf das Statement der Frauenrechtlerin und Journalistin Lucia Dora Frost verwiesen, die wie Dohm im Berliner Lokal-Anzeiger schrieb:

"Der englische Nationalgeist ist brutaler als der deutsche, mehr geradlinig und nachsichtiger gegen den Willen des einzelnen. Das muss man sich vorhalten, um die Handlungen der Suffragetten überhaupt nur zu verstehen. Bei uns wäre man auf so eine terroristische Taktik nie verfallen. [...] Die deutsche öffentliche Meinung verpflichtet die Führerinnen der Frauenbewegung zu einem größeren Besitz von Kenntnissen und Rücksichten. Das macht ihre Taktik subtiler, vielleicht wirkungsvoller. Für sie liegt kein Anlaß zu gewaltsamen Methoden vor, da sie ja von allen Instanzen – Parteien, Regierungen und Presse – gefördert werden."⁷⁰

Obleich aus heutiger Perspektive kritisch zu hinterfragen ist, inwieweit die Frauenbewegung vom politischen Establishment tatsächlich gefördert wurde, so liegt das Bemerkenswerte an dieser Aussage darin, dass die deutschen Frauenrechtlerinnen ihre Bewegung zunehmend im Konsens mit zentralen Institutionen des Staates und der Gesellschaft sahen oder sehen wollten. Und in der Folge fühlten sie sich wohl auch diesem Konsens – oder dem, was sich in der veröffentlichten Meinung als solcher spiegelte – verpflichtet.

Die 3. Position in der Debatte um die Suffragetten lässt sich folgendermaßen umschreiben: Die Forderungen und das Vorgehen der Suffragetten sind glei-

69 Hedwig Dohm zitiert in: N.N.: Deutsche Frauen über die Suffragetten, in: Berliner Lokal-Anzeiger, Nr. 372, 24.7.1912. Auch eine weitere Protagonistin der Stimmrechtsbewegung, Minna Cauer, distanzierte sich von dem "kindlichen Kampf der Suffragetten", tat dies aber v.a. in einfachen Öffentlichkeiten wie z. B. in einem Schreiben an ihre Freundin und Mitsreiterin Emma von Witt vom 6.4.1912 (Privatarchiv Brigitte Bruns, München).

70 Lucia Dora Frost zitiert in: N.N.: Deutsche Frauen über die Suffragetten, in: Berliner Lokal-Anzeiger, Nr. 372, 24.7.1912.

chermaßen unangemessen, aber nicht Ausdruck britischer Extravaganz, sondern die logische Konsequenz der Frauenemanzipation. Die konservativen Berliner Neuesten Nachrichten brachten diesen Standpunkt in einer Replik auf Käthe Schirmacher auf den Punkt:

“Weiber, die zu Hyänen werden, um ein sinnloses Ziel zu erreichen, werden als Heldinnen und Vorbilder für Zeitgenossen und Nachwelt gepriesen. Welch eine heillose Verwirrung der Begriffe! [...] Wenn auch die deutschen Stimmrechtlerinnen sich die Agitationsformen der englischen Suffragettes noch nicht zu eigen gemacht haben, so kann doch darüber kein Zweifel sein, dass sie ihrem Wesen und Zielen nach gleich zu beurteilen sind.”⁷¹

Letzteres, die Gleichsetzung von Suffragetten und deutschen Stimmrechtlerinnen, schien die Etablierung der deutschen Frauenstimmrechtsbewegung im Speziellen, aber auch der Frauenbewegung im Allgemeinen zu gefährden. Und bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass der Gesamtvorstand des BDF im März 1913 eine Pressemitteilung an die Tagespresse versandte, in der er sich klar von den Suffragetten distanzierte. Darin wurden deren militante Protestformen “unter allen Umständen und für jede Frau” als “Bruch mit ihrer Natur” und “Preisgabe ihrer Wesensart” bezeichnet.⁷² Ein negativer Image-Transfer sollte auf alle Fälle vermieden werden.

Greift man auf das obige Analyseraster zurück, dann befanden sich sowohl die deutsche Frauenbewegung als auch ihre Teilbewegung, die Frauenstimmrechtsbewegung, 1912 in der Etablierungsphase. Die Debatte über das Vorgehen der Suffragetten wurde nicht mehr überwiegend in der Bewegungsöffentlichkeit geführt, sondern zunehmend in der Tagespresse. Dabei rekurierte die deutsche Frauenbewegung ebenso wie große Teile der Frauenstimmrechtsbewegung auf etablierte Interpretationsmuster, wenn sie beispielsweise das Klischee der britischen Extravaganz bemühten oder darauf verwiesen, dass deutsche Frauen ihrer (anderen) Natur viel treuer seien, weil sie sich vernünftig und ernsthaft um das Allgemeinwohl bemühten und dabei jeglichen Extremismus ablehnten.

Einher mit der Ansprache der komplexen Öffentlichkeit und der Übernahme etablierter Deutungsmuster ging der Verzicht auf diejenigen Leistungen, die die internationale und die ausländischen Frauenbewegungen in der Organisationsphase

71 N.N.: Eine deutsche Verteidigung der englischen Stimmrechtsweiber, in: Berliner Neueste Nachrichten, Nr. 637, 14.12.1912.

72 Zur Kampfweise der Suffragettes in: Helene-Lange-Archiv im Landesarchiv Berlin: Fiche 13–47, abgedruckt u. a. in Deutsche Tageszeitung, Nr. 53, 4.3.1913.

noch erbracht hatten. Auf einen Transfer von Publizität, Image und Strategien wurde zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig Wert gelegt wie auf die Legitimation der Anliegen mit Verweis auf die Internationalität der Bewegung.

Berücksichtigt man den zunehmenden (funktionalen) Bedeutungsverlust der internationalen Frauenstimmrechtsbewegung für die deutsche, dann erklärt sich auch der Umstand, dass bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein Großteil der hiesigen Stimmrechtsbewegung die internationalen Kontakte ruhen ließ.

Fazit

Was bleibt festzuhalten? Zunächst einmal die Erkenntnis, dass für die vertiefte Analyse transnationaler Kommunikationsbeziehungen eine Differenzierung von Bewegungsphasen und (Teil-)Öffentlichkeiten wichtig ist. Denn sowohl die Intensität als auch die Funktionen der wechselseitigen Beziehungen wandeln sich je nach Bewegungsphase und anvisierter Öffentlichkeit. Wie am Beispiel des Frauenstimmrechts gezeigt, profitierte die deutsche Bewegung in ihrer Anfangsphase stark von internationalen Kontakten. Die Einbindung deutscher Frauenrechtlerinnen in die internationalen personalen Netzwerke der Stimmrechtlerinnen hatte zur Folge, dass die auf internationaler Ebene artikulierten Wandelziele – das Stimmrecht inkl. seiner Begründungen – auch von deutschen Frauenrechtlerinnen übernommen wurden. Einher mit diesem Prozess des Idententransfers ging die Herausbildung einer neuen Gruppenidentität als dezidiert politische Frauenrechtlerinnen, die klar vom Mainstream der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland, der primär Erwerbs-, Bildungs- und Wohlfahrtsfragen akzentuierte, abzugrenzen ist. Und schließlich kamen die Impulse, der deutschen Stimmrechtsbewegung einen organisatorischen Rahmen zu geben, ebenso von außen (organisationelle Vorbildfunktion).

Nicht nur anfänglich, sondern auch in ihrer organisatorischen Phase erhielt die deutsche Stimmrechtsbewegung viel Unterstützung von Seiten der internationalen und ausländischen Stimmrechtsorganisationen. Im Besonderen der Gründungskongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Berlin trug zur internen Mobilisierung der noch kleinen deutschen Stimmrechtsbewegung bei, indem er die internationale Akzeptanz eines für Deutschland noch neuen Wandelziels vor Augen führte (Legitimation). Darüber hinaus verhalf er der deutschen Stimmrechtsbewegung zu Publizität und einem relativ positiven Image in der komplexen Öffentlichkeit

(Publicity- und Image-Transfer). In den folgenden Jahren wurden zudem die im Ausland bereits erfolgreich eingesetzten Strategien zur internen Mobilisierung und externen Protestartikulation aufgegriffen (Strategie-Transfer). Während diejenigen Mobilisierungsmaßnahmen, die 'nur' innerhalb der Bewegungsöffentlichkeit diskutiert und eingesetzt wurden, relativ unverändert übernommen wurden, kam es bei Protestinszenierungen, die Resonanz in der komplexen Öffentlichkeit auslösen sollten, zu einer Adaption der internationalen Strategien entlang der in Deutschland üblichen Artikulations- und Interpretationsmuster. Die einzige Demonstration der bürgerlichen Stimmrechtlerinnen fand somit nicht in Form eines (proletarisch konnotierten) Straßenumzugs statt, sondern als Wagenfahrt.

Und damit möchte ich einen zweiten zentralen Punkt festhalten: Bei aller Transnationalität der kommunikativen Beziehungen ist zu berücksichtigen, dass komplexe Öffentlichkeiten nationale Grenzen haben. Das Reüssieren in der nationalen Öffentlichkeit – also das Erlangen von Publizität und Zustimmung – ist verbunden mit einer partiellen Übernahme solcher Themen und Interpretationsmuster, die in der heimischen Öffentlichkeit schon etabliert sind. Diese nationalen Muster der Wirklichkeitskonstruktion können denen der internationalen Bewegungsöffentlichkeit diametral gegenüberstehen. Die gegensätzlichen Bewertungen der englischen Suffragetten, die in den Bewegungsorganen zuweilen als Freiheitskämpferinnen gefeiert wurden, während die deutsche Tagespresse in ihnen primär Kriminelle oder Psychopathinnen sah, verdeutlichen dies. Und bezeichnenderweise schloss sich die Mehrzahl der deutschen Stimmrechtlerinnen und bürgerlichen Frauenrechtlerinnen den Verurteilungen der Suffragetten vorsichtig an, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass sich die deutsche Frauenbewegung sowie die hiesige Frauenstimmrechtsbewegung in einer Phase der Etablierung befanden. Das Erlangen von Zustimmung in der nationalen komplexen Öffentlichkeit besaß *Priorität, und die Suffragettenbewegung fungierte zunehmend als (Anti-)Modell, anhand dessen die Andersartigkeit der deutschen Frauen- und Stimmrechtsbewegung aufgezeigt werden konnte.* Obgleich der "wahrhaft internationale Geist"⁷³ innerhalb internationaler Frauenverbände einzelne Frauenrechtlerinnen beseelt haben mag, so blieben doch die Selektions- und Verarbeitungsregeln der nationalen Öffentlichkeit zentrale Bezugspunkte der deutschen Frauenbewegung.

73 Auguste Kirchhoff: Vom internationalen Frauenkongreß in Wien, in: Die Neue Generation, Jg. 17, 1921, Nr. 9, S. 250–254, S. 252.